

Gmünd tätig war. Die Bronnweiler Zeichen 8 d und 8 e könnten demnach Modifikationen der Schnie- oder der Böblinger-Zeichen sein.

Im Zusammenhang mit der Jahreszahl 1455 und dem Namen *penich* hat man im Chor der Marienkirche von Meimsheim das Zeichen 11 p gefunden. Es zeigt große Ähnlichkeiten mit dem entsprechenden von Bronnweiler (8 g) und mit einem weiteren, das am Straßburger Turm zu sehen ist (11 q). Es ist also sehr wahrscheinlich, einen Meister für Bronnweiler namentlich vorzustellen – den von Meimsheim, Meister Penich.

Zugegebenermaßen ist der Aufwand zur Bestimmung der Steinmetzzeichen sehr groß – im Verhältnis zum Ertrag.

Das Ergebnis der stilistischen Analysen wurde lediglich bestätigt: Alle Zeichen verweisen auf die architektonische Keimzelle der spätgotischen Architektur in Südwestdeutschland – auf die Parler. Das soll eine Tabelle noch einmal abschließend verdeutlichen (Fig. 12). Um diesen Kern kreisten die Ensinger und Böblinger, sowie Hans Stetheimer, zusammen mit ihren Bauleitern, Gesellen und Lehrlingen. Diese wurden offensichtlich auch in die Provinz entsandt, um an Dorf- und kleineren Stadtkirchen mitzuwirken. Der eine oder andere Architekt konnte sich dann profilieren, um später als Meister hervorzutreten – wie das bei Konrad von Schnie der Fall

gewesen ist –. Im Chor der Marienkirche von Bronnweiler haben die aus dem Umkreis der Ensinger, Böblinger und Stetheimer stammenden Baumeister ein glänzendes Zeugnis ihrer Kunst abgelegt. Sie standen den Parlern näher als den eben genannten Meistern.

Literatur

- F. CARSTANJEN, Ulrich von Ensingen, München 1893.
 G. FEHR, Die Wölbekunst der Parler, in: Die Parler und der Schöne Stil 1350–1400, Kat. Köln 1978, Bd. 3
 TH. HERRMANN, Die uralte Kirche an der Wiesaz (unveröffentlichtes Manuskript).
 J. J. KELLER, Eßlingen – Stadt und Gebiet – 1798.
 H. KISSLING, Das Münster in Schwäbisch Gmünd, Diss. Tbg. 1975.
 A. KLEMM, Württembergische Baumeister und Bildhauer. Jb. für Statistik und Landeskunde, Stuttgart 1882.
 F. MADER, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern XVI (Lands-hut), München 1927.
 R. D. METZGER, Die Marienkirche in Bronnweiler, in: Die Marienkirche Bronnweiler. Ein Bildführer, Bronnweiler 1979.
 LUC MOJON, Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger, Bern 1967.
 E. PAULUS, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg (Schwarzwaldkreis und Neckarkreis), Stuttgart 1897 und 1889.
 PAULUS/GRADMANN, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg (Jagstkreis), Stuttgart 1907.
 F. RZIHA, Studien über Steinmetzzeichen. Mitteilungen der K. K. Central-Commission, Wien 1883.
 B. SCHOLKMANN, Ergebnisse der Grabungen im Bereich der Marienkirche, in: Bronnweiler Bildführer 1979.
 K. M. SWOBODA, Peter Parler, Wien 1940.

Wanderungen in die Vergangenheit (4): Wolfgang Irtenkauf Obernau, die Heimat des Hartmann von Aue?



Den Namen Hartmann von Aue kennt man hauptsächlich aus den Erinnerungen an die Schule, wo früher einmal auch ein Gang durch die mittelalterliche Literaturgeschichte gewagt wurde, oder aus den Bildern der beiden bedeutendsten Überlieferungszeugen des deutschen Minnesangs, der Manessischen und der Weingartner Liederhandschrift (aus der letzteren haben wir unsere Abbildung gewählt). Leider öffnet in beiden Miniaturen der schwarzrot-gelbe, eisenbedeckte Turnierheld, der so keck nach vorwärts zu reiten scheint, weshalb auch Gottfried von Keller spöttisch vom «Reitervogel oder Vogelreiter» sprach, sein Visier nicht, so daß wir ihm niemals ins Antlitz blicken können.

«Ein Ritter sô gelêret was, daz er an den buochen las, swaz er daran geschriben vant: der was Hartman genant, dienstman was er zu Ouwe», so spiegelt sich der früheste der drei großen Epiker der Stauferzeit selbst. Wo aber liegt seine Heimat «Ouwe»? Hierzu haben einige Forschungsgenerationen Bau-

steine gesammelt und Hypothesen geographischer Art vom Aargau, der Reichenau, dem Breisgau bis in die Gegend von Rottenburg am Neckar geliefert, wo heute noch die Familie von Ow-Wachendorf lebt. Man könnte schließlich noch an Owen (sprich: Auen) unterhalb der Teck denken. Ein letzter Beweis, gleichsam eine Erhärtung einer These, ist bis heute nicht gelungen. Für Ludwig Schmid, sicher einen der gründlichsten Landeshistoriker des letzten Jahrhunderts, war unstrittig Obernau am Neckar die Palme zu überreichen, denn in seinem 1874 erschienenen Buch «Des Minnesängers Hartmann von Aue Stand, Heimat und Geschlecht» schreibt er abschließend: «Das ehemalige Obernau ist aber die älteste nachweisbare Burg, nach welcher Hermann, <advocatus de Owe>, des jetzt blühenden Freiherren-Geschlechts erster sicherer Ahnherr, welcher in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gelebt hat, benannt worden, somit ist der Minnesänger Hartmann von Owe höchst wahrscheinlich auch unter die Ahnen desselben zu stellen.»

Heutige germanistische Forschung neigt eher dazu, die Herkunft Hartmanns vom oberen Neckar auf jeden Fall auszuschließen und sieht in diesem Ausschluß fast die einzige sichere Aussage zur Herkunft Hartmanns.

Doch es sei den hiesigen «Wanderern in die Vergangenheit» unbenommen, die oftmals vermutete schwäbische Vergangenheit für erwiesen zu halten und sie sozusagen in der Gegenwart aufzusuchen. Dafür bietet sich Obernau im Neckartal zwischen Horb und Rottenburg (heute ein Stadtteil der Bischofsstadt) an. Das ehemalige, bereits vor 1297 genannte «Stättlin» tritt erstmals urkundlich als «Ow» 1145 auf; später nennt es sich Owe bzw. Owa. Die Gebäude des alten Ortskerns gruppieren sich annähernd konzentrisch um den Burgbezirk am Seltenbach, von dem noch ein runder Turm den ehemaligen Herrschaftssitz markiert (das Schloß dagegen wurde erst 1775–1780 erbaut, die Pfarrkirche zu Anfang des 19. Jahrhunderts). In der Burg residierten einst die hochadeligen Herren von Ow, die vielleicht stammesgleich mit den Herren von Wachendorf waren.

Wanderungen dieser Art in die Vergangenheit sollten allerdings vor- oder nachbereitet werden. Man könnte ja wieder einmal oder vielleicht gar zum ersten Mal in einem der Werke Hartmanns lesen (es gibt gute «Übersetzungen» aus dem Mittelhochdeutschen), jenes gelehrten Ministerialen, der ca. 1160 geboren und zwischen 1210 und 1220 gestorben ist. Wolfram von Eschenbach redet ihn «Mîn her von Ouwe» an, andere preisen seine Gelehrsamkeit, Gottfried von Straßburg, der Dichter des «Tristan»,



stellt ihn an die Spitze aller Literaten seiner Zeit. Vielleicht greifen wir dabei zum «Gregorius», der durch Thomas Manns Um-Dichtung sehr bekannt wurde: Gregorius, das Kind eines Inzests, befreit seine ihm unbekannte Mutter und heiratet sie – immer noch unwissend. Er sühnt seine Verfehlung freiwillig in einer Einsiedelei auf einer Insel. Gottes Gnade erlöst ihn, und er wird Papst (Gregor I., der «Große», war mit dieser Legende behangen). Oder wir erlaben uns am «Armen Heinrich», einer Geschichte, die Gerhart Hauptmann zu einem Drama umgearbeitet hat: Heinrich ist vom Aussatz befallen. Er kann nur durch den Opfertod eines heiratsfähigen Mädchens geheilt werden (also eine ähnliche Konstellation wie im «Fliegenden Holländer»). Das Mädchen ist dazu bereit, aber Heinrich nimmt sein Leiden wie Hiob auf sich und erfährt durch seine Haltung die Heilung – Gottes Gnade waltet über seinem Leben. Nochmals Gottfried zu diesen Romanen: Hartmann von Aue ist der Meister der «kristallinen wortelin».

Wer wandern will, vertraue sich der Markierung von Bahnhof Bad Niedernau (Obernau selbst hat keine Bahnstation) durch das Neckartal an; man erreicht die alte Burgstadt in einer halben Stunde. Zur Fortsetzung empfiehlt sich der Weiterweg durch das in Obernau mündende Rommelstal, welches direkt zum Bahnhof Ergenzingen an der Gäubahn Stuttgart–Horb führt (ca. 2 Stunden). Nicht weit ist es von Obernau zur Weitenburg, allerdings mit einem kräftigen Anstieg hinter Bieringen (1½ Stunden). Die Gedanken können auf diesen oft einsamen Wegen ausgiebig zur Stauferzeit zurückschweifen.